

In der Hauptstadt oder deren Umgegend... Bezugs-Preis... Einzelhefte 25 Pf.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Die gepaltene Zeile 25 Pf. ... Anzeigen-Preis... Einzelhefte 25 Pf.

Das Wichtigste vom Tage.

* An Bord der Königsacht Victoria and Albert... * Prinz Moritz zu Schaumburg-Lippe... * In Wien beklaffen die Zimmergeiellen...

Die Kieler Trinksprüche.

Die Monarchenreden beim Bräutwahl auf der „Oben-gelben“ liegen jetzt auch im Wertfall... Der Kaiser sagte:

König Edward erwiderte in deutscher Sprache mit folgenden Worten:

„Wenn ich Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät meinen aufrichtigen Dank sage für die mir so freundlich gewährte, in welcher Euer Majestät auf mein Wohl getraut haben, ich bin mir wohl bewusst, daß ich mich nicht glücklich fühle, meinem Gefühl der höchsten Anerkennung Ausdruck geben zu können für den glänzenden Empfang, den Euer Majestät mir hier bereitet haben.“

anläßlich hätte, sondern es wird klar und unzweideutig ausgesprochen, daß der „Anteil am Segelsport“ die englische Majestät veranlaßt hat, seine dringlichen Geschäfte dahinter aufzuschieben. „Dazu“ — dieses „dazu“ ist bestimmt, um jeden Zweifel aususchließen, daß jetzt Wünsche milder schwerer Natur kommen — gestellte sich der Wunsch, die innigen verwandtschaftlichen Beziehungen“ usw.

Der russisch-japanische Krieg.

Meldung des Generals Sacharow. Ein Telegramm des Generals Sacharow an den Generalstab vom 25. Juni meldet: Gegen Morgen des 25. Juni gegen sich die Vorbereitungen des Gegners, welche das Lal des Nishikens Ho, 16 Werst südwestlich von Sienjuschin jurid. Am 24. Juni rückte eine zwei Kompanien und zwei Eskadrons starke feindliche Abteilung bis zum Dorf Sienjuschin, 11 Werst südlich von Sienjuschin, vor. Feindliche Streiftruppen zeigten sich ebenfalls in der Umgegend von Sienjuschin, 23 Werst östlich von Sienjuschin und 7 Werst nordwestlich von Sienjuschin. Auf dem südlichen am Sienjuschin nach Sienjuschin führenden Wege nahm eine Vorpostenabteilung der Japaner das Dorf Sienjuschin ein. Auf dem Wege nach Sienjuschin, etwa 12 Werst nördlich von Sienjuschin, stehen feindliche Batterien. Auf dem Wege von Sienjuschin nach Sienjuschin hatten russische Streiftruppen in der Umgegend von Sienjuschin am 24. Juni ein Feuer eröffnet. An demselben Tage wurde gegen Abend schließlich, daß die Japaner aus Sienjuschin auf dem nach Sienjuschin führenden Wege weiter vorrückten und daß eine Abteilung ihrer Vorhut, die zwei Kompanien stark war, das Dorf Sienjuschin, etwa 8 Werst nordwestlich von Sienjuschin, eingenommen hatte. Eine ebenfalls feindliche Abteilung hat Sienjuschin, 8 Werst nordwestlich von Sienjuschin, besetzt.

Nachrichten aus Port Arthur.

Der Verleider der „Birchewija wjedomosti“ telegraphiert aus Pjan-jang, daß er nachfolgende aus Port Arthur vom heutigen Tage, nachmittags 5 Uhr, datierte Meldung erhalten habe: Unter Befehl der Festung ist nicht vollständig durchgeführt. Unsere Truppen stehen 14 Werst von den Forts von Port Arthur entfernt. Die Schiffe, von welcher der Ueberbringer dieser Nachricht fuhr, wurde von einem japanischen Torpedoboot in den Grund gebohrt. Der Ueberbringer rettete sich auf eine Leiste, blieb zwei Stunden auf dem Meere, wurde dann von einer anderen Leiste aufgenommen

und gelangte schließlich nach Koijing. — Lebensmittel treffen in Port Arthur ungehindert auf dem Seewege ein.

Cartagen-Nachricht.

Die „Nass. Telegr.-Agentur“ läßt sich aus Pian-jang vom 26. Juni melden: Prinz von Haur-don war Augenzeuge einer empörenden Behandlung russischer Bewunderer durch die Japaner, die sogar „Tote mit dem Bajonet durchbohrten“. Er habe bei der Rückkehr der Station Wafangon durch die russischen Truppen eine mit großen Wundtaten an die Wand geschriebene, an die japanischen Generale und Offiziere gerichtete Mitteilung über die mit eigenen Augen gesehenen Gräueltaten mitgeteilt, in der er zum Schluß die Forderung ausbrachte, daß sich ähnliches nicht wiederholen werde.

Politische Cagesschau.

„Zur Festigung in den sozialistischen Anschauungen.“ Es ist ziemlich unbemerkt geblieben, daß der Theoretiker der sozialdemokratischen Partei, „Genosse“ Kautsky, die fünfte Auflage seiner Erläuterung des Erfurter Programms jüngst veröffentlicht hat. Infolgedessen ist es begreiflich, wenn der „Vorwärts“ es sich angelegen sein läßt, die Vektore der neuen Auflage als „Erfrischung“ nach den oft unerfreulichen Keimen Kämpfen des Tages“ und zur „Festigung in den sozialistischen Anschauungen“ zu empfehlen. Daß die „Genossen“ dabei an objektiver Kenntnis allzuviel profitieren werden, ist allerdings von vornherein ausgeschlossen. Denn „Genosse“ Kautsky hat ausgesprochenenmaßen auch in der neuen Auflage der fortgeschrittenen Erkenntnis nur geringe Zusätze beibringen lassen. Diese Zusätze beziehen sich auf den Kleinbetrieb in der Landwirtschaft, von dem Kautsky eingesteht, daß er nicht im erwarteten Maße zurückgegangen sei. Die Kautsky sich hiermit und mit der Entwicklung der Kleinbetriebe überhaupt abfindet, darüber will ich ein anderes Mal. Heute sei nur die Aufmerksamkeit auf die Art gelenkt, mit der Kautsky die Verleumdung- und die Kritikertheorie des Erfurter Programms rettet. Bezüglich der letzteren weiß er triumphant auf die letzte Wirtschaftskrisis hin, um den Revisionisten böhmend zugurufen, daß sie die von ihnen 1898 für falsch erklärte Krisentheorie schon im Jahre 1900 hätten abgemacht revidieren müssen. Kautsky setzt sich dabei über die Bekämpfung des Erfurter Programms hinweg; die Krisen würden „immer umfangreicher und verheerender“ werden. Wird dies etwa durch die letzte Wirtschaftskrisis bewiesen? War die letzte Krisis wirklich umfangreicher und verheerender als die Krisen in den vorherigen und nachherigen Jahren? Ebenfalls nicht. Kautsky's Ansicht, daß die Verleumdungstheorie in das Erfurter Programm „hineingelesen“ sei. Das Erfurter Programm besagt doch darüber wörtlich:

„Für das Proletariat und die vertriebenen Mittelständlichen — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie (nämlich die wirtschaftliche Umwandlung infolge der „Monopolisierung“ der Produktionsmittel durch Kapitalisten und Großgrundbesitzer, Revolution) wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz des Elends, des Drucks, der Armut, der Erniedrigung, der Ausbeutung.“

Wer angesichts dieses Wortlautes behauptet, die Ver-

Seuilleton.

Die Entgleisten.

Roman von Caroline Deutsch.

„Du mir noch Budapeft! Und Dich, den prächtigen Jungen, hatte sie der Leib der Kinderfrau überlassen! ... Ich glaubte, solch gehört zu haben, glaubte, alles beruhe auf einem Mißverständnis, aber die Auslagen des Kostellars, der Kinderfrau, der Diener, des Kutshers, der sie zur Station gefahren, lauteten übereinstimmend: „Nach Budapeft, den gnädigen Herrn zu überraschen“, das waren ihre Abschiedsworte gewesen, und das war vor vier Wochen geschehen. ... Ich war wie erstarrt. Was war da passiert? War ein Fahnungslid erfolgt? Aber davon hätte ja etwas in den Zeitungen gestanden. Ein solcher Unglück konnte nicht verborgen bleiben, wo sich die Öffentlichkeit schon des kleinsten Ereignisses bemächtigt. Auch wenn sie unterwegs krank geworden wäre, hätte man davon etwas erfahren müssen, da, wie ich annahm, sie in Begleitung ihrer Jungfer gefahren war. Das war es eben... sie war allein gereist, die Jungfer hatte sie vorher verabschiedet, sie wollte sich ein Stubenmädchen aus der Hauptstadt mitbringen. ... Auch da kam mir noch nicht das geringste Mißtrauen, nur lächelnde Angst erfüllte mich, da fiel mir aber ein, daß ich all die Zeit über Briefe von ihr erhalten sollte, aus Schloß Kovadi datiert, zwei-, dreimal in der Woche, und alle in der alten zärtlichen Weise geschrieben. ... Wie war das möglich gemeint? ... Und warum hatte sie das getan? ... Und ich hatte ja die Briefe beant-

wortet! ... Was mußte mir die Dienerschaft denken, die meine Handschrift kannte, daß Briefe vom Herrn an die gnädige Frau kamen, wo diese bei ihm in Budapest weilte?! — Meine Briefe langten aber niemals in Schloß Kovadi an. Unter mir wick der Boden... etwas Angeheures stieg vor mir auf... Das Unerkennliche, Rätselhafte fing an, Leben zu bekommen... ätzendes Leben. ... Mir fiel ein, mein Pferd fitteln zu lassen, um nach Schloß Torma zu reiten. Mein Freund Bela mußte doch etwas davon wissen. Bei unferm innigen Verkehr war es unmöglich, daß er nichts gemerkt hätte. Und dann wunderte ich mich plötzlich, daß er mich nicht aufmerksamer gemacht, mich nicht gewarnt hatte. ... Der Weg nach dem Schloße ist mir erspart worden, und ich habe ihn nie wieder im Leben gefunden. ... Während man mir mein Pferd fittelte, ging ich noch einmal in das Boudoir meiner Mutter, um doch irgend eine Spur, ein hinterlassenes Zeichen zu finden. In einem Fach des Schreibtisches lag ein an mich gerichteter Brief. ... Ich konnte ihn nicht gleich lesen; denn alles verschwamm vor meinen Augen, drehte sich im Bielel mit mir, die geliebten Schriftzüge waren zu ringelnden Schlangen geworden, die ihre Köpfe gegen mich hoben. ... Und doch ahnte ich das ganze Schrecknis nicht, wußte ich nicht, daß ich ganz zum Bettler geworden war. ... Es waren nur wenige Zeilen. Deine Mutter schrieb mir, daß sie mit meinem Freunde Bela flüchte; denn sie liebten einander seit der ersten Stunde, wo sie sich gesehen. Seit sie Baron Torma kannte, wisse sie, daß sie mich nie geliebt habe, daß sie mir, jung und arm wie sie war, mein Rang und mein Reichtum geliebter hätte. Die Liebe zu Bela sei größer und stärker als Pflicht, Dankbarkeit und Ehre, als alle Geirge der Welt. ... Als ich so weit gekommen, schrie ich auf wie ein zu-

Lode Getroffener; ich schlug meine Brust, ich raufte mein Haar, ich war wie wahnsinnig. ... Erst viele Stunden später konnte ich die poor Schlußworte lesen. Ich sollte sie nicht suchen; denn ich würde sie nicht finden, und sünde ich, sie würde sie beide nur der Tod von einander trennen. Wie groß ihre Liebe sei, konnte ich daraus ermessen, daß er den Freund verraten und sie ihr Kind verlassen habe. ... Und was dann weiter gefolgt? ... die Tage, Wochen, Monate, die daraus folgten? ... Ich will darüber hinweggehen; denn was ich schon längst in mir tö nähte, wie wieder lebendig und dochrt seine scharfen Seiten in mein Herz. ... Ein solches Meer von Horn, Jammer, Verzweiflung läßt das Herz stille stehen oder weckt den Wahnsinn im Gehirn. ... Und mit welcher List und Ueberlegung sie alles eronnen und vorbereitet hatten! Ich will nicht davon sprechen, daß Deine Mutter an Schmutz und Verwahrlosten mitnahm, was im Schloße vorhanden war; ich war ein reicher Mann und konnte den Verlust verschmerzen. Aber sie hatte vorher all die Briefe an mich geschrieben, jeden mit dem bestimmten Datum versehend. Sie hatte sie dem Postmeister im nächsten Ort — damals gab es noch keine Post in Turnowa — mit der Beilung übergeben, dreimal in der Woche an bestimmten Tagen je einen davon, den sie bezeichnete, an mich nach Budapeft abgehen zu lassen. Meine Briefe aber nach Schloß Kovadi sollte er ihr nach einem kleinen febenbürgischen Dorf, dessen Namen sie ihm aufschrieb, post restante, nachsenden. Dem Postmeister, den sie reichlich für diesen Dienst belohnte, hand sie ein Mörchen auf: ihre Mutter lebe in jenem Orte, ich hätte ihr die Annäherung an die bürgerliche Frau verboten, darum bemühte sie meine Abwesenheit zu einem Besuch bei ihr. Mich sollten also die im voraus geschriebenen Briefe im Glauben lassen, sie, die Gräfin, befände sich im Schloße. — Daß ihre Mutter schon seit langen Jahren tot war, wußte der

Wann nicht, und welche Ursache hatte er sonst, an ihren Worten zu zweifeln? Es war ja nur natürlich, daß eine Tochter die Mutter wiedersehen wollte und es im Geheimen tat, wenn es ihr verwehrt wurde. Was Baron Torma und die schöne Gräfin planten, davon konnte der Beamte keine Ahnung haben. Sie aber gewonnen dadurch, daß sie mich derart in Sicherheit wiegten, einen Vorsprung von einigen Wochen und konnten längst in einem anderen Weltteil gelandet sein. Ich habe mir selber dann die Briefe aus jenem entfernten Orte geholt, um, da die Adressatin sich ja niemals melden würde, der Post keine Veranlassung zu geben, sie selber zu öffnen. ... Und was soll ich Dir weiter erzählen, mein Sohn? Tah ich lange Jahre meines Lebens der Rache gewidmet habe, dem brennenden, verzehrenden Wunsch, sie zu finden und beide zu töten? Ich habe sie nicht gefunden... ein zweiter Khabov bin ich durch die Welt gewandert, kein sicheres Zeichen ist mir jemals von ihnen geworden; sie waren wie vom Erdboden verschwunden. Ich kam in die Heimat zurück, ein müder, gealterter Mann. Ich versuchte, mich meinen so sehr vernachlässigten Gütern zu widmen, ein Interesse an öffentlichen Leben zu gewinnen, um mir einen Lebensinhalt wieder zu schaffen — nichts fand ich mehr in mir. ... Zeitrost, Begeisterung, gemeinnütziges Interesse, alle Ideale meines Lebens waren erloschen. ... Der ungeheure Verlust an meinem Herzen, der ungestillte Durst nach Vergeltung, der mich jahrelang verzeierte, hat alles in mir zu Asche verbrannt. ... Und doch war ich nicht ganz verarmt, ich hatte ja einen Sohn! ... Warum konntest Du mir nicht werden, was andere Söhne ihren Vätern? Warum fand ich keinen Erfolg in Dir, keinen Trost, keine Stütze? Du trägst das Antlitz Deiner Mutter, und Dein Knick tut mir weh. (Fortsetzung folgt.)